

und mehreren Vorstellungen ein standhaftes Nein entgegen. Er wählte einen Secundanten und ging hierauf an den Schreibtisch, um seinem Testamente ein Codicill beizufügen, worin er dem Leibschißen ein Vermächtniß bestimmen wollte.

34.

Der Ausweg.

Kaum war die Feder ergriffen, als Hermann in der größten Gemüthsbewegung und mit Thränen in den Augen ins Zimmer trat. „O, welches Unheil hab' ich angerichtet!“ rief er aus. „Nein, Herr von Föhrwald, Sie sollen sich meinetwegen keiner Todesgefahr aussetzen! Haben Sie die Güte, verabschieden Sie mich, um den Zwist ohne Blutvergießen zu enden.“

„Lieber Hermann!“ antwortete Föhrwald: „Sie sind ein edler Mensch, Sie meinen es herzlich gut; aber verabschieden kann ich Sie nicht. Das wär' eine Ungerechtigkeit, gegen die sich mein Herz empört, und dazu soll mich der Käufer durchaus nicht zwingen!“ —

„Das soll er auch nicht!“ sagte Hermann: „Gewähren Sie mir freiwillig meine Entlassung, um die ich dringend bitte.“ —

„Jetzt nicht, mein Sohn!“ sprach Herr von Föhrwald. „Wenn ich aber mit dem Major Kugeln gewechselt habe und Sie wollen dann noch Ihr Glück weiter versuchen, so will ich Sie nicht davon abhalten.“ —

Der Leibschiß ließ nicht nach, seinen Abschied zu fordern, und Herr von Föhrwald verweigerte denselben mit gleicher Beharrlichkeit. „Nun, so bleibt mir nichts übrig,“ sagte Jener zuletzt, „als wider Ihren Willen in dieser

Nacht meinen Dienst zu verlassen. Wo sollt' ich in der Welt Ruhe finden, wenn Ihnen meinerwegen ein Unglück begegnete!“ —

„Braver Jüngling!“ rief Föhrwald, und umarmte ihn. „Dein leidenschaftlicher Eifer für mein Wohl rührt mich! Er verdient, daß ich ihm Raum gebe. Ich willige mit Schmerz in unsere Trennung. Sieh, ich war eben im Begriff, dir eine kleine Summe zu vermachen, im Fall der Zweikampf für mich unglücklich ausschläge. Nimm sie nun als Reisegeld von mir an!“

Er reichte ihm eine Rolle, die hundert Louisd'or enthielt. Hermann sträubte sich gegen dieses Geschenk; doch er mußte nachgeben. Sie waren beide sehr bewegt.

„Wann willst du reisen?“ fragte Föhrwald mit gepreßter Stimme.

„Innerhalb einer Stunde,“ antwortete Hermann.

„Nein, mein Sohn! erwarte den Morgen, und geh nicht ohne Abschied von mir!“

Hermann verließ weinend das Zimmer und überlegte, wohin er sich wenden wollte. Er hatte seinem Pflegevater versprochen, nicht sogleich vor jedem Mißgeschick zur Heimath zu flüchten; die gegenwärtige Geschichte verdiente auch nicht einmal den Namen eines Unglücks: es war daher sein erster, fester Gedanke, nicht heimzukehren. Aber wohin vorwärts? — Er zweifelte, einen so guten, menschenfreundlichen Herrn, als er gehabt hatte, je wieder zu finden; und es wollte ihm nicht in den Kopf, sich einer härtern Dienstbarkeit zu unterwerfen. Er sehnte sich vielmehr nach voller Freiheit und hielt es für keine unmögliche Sache, sich die Bedürfnisse seiner Genügsamkeit als Portraitmaler zu erwerben, da er besonders einen ansehnlichen Nothpfennig besaß, den er in brodlosen Zeiten zu

Hülfe nehmen konnte. Dieser Einfall gefiel ihm so wohl, daß er auf der Stelle dem Pfarrer Brok schriftlich meldete: er verlasse Hirschfeld und gehe als Maler auf Reisen.

Indessen erschallte sein Lob aus dem Munde des Herrn von Föhrwald, der des Jünglings hochherzigen Entschluß der sämtlichen Gesellschaft mit strenger Wahrheit erzählte. „Das ist brav!“ sagten Viele und freuten sich, daß der Zweikampf nun unterbleibe.

„Mit nichten!“ schrieb der Major. „Verabschiedung — das heißt: schimpfliches Fortjagen — oder Duell; das war die Abrede, und davon geh’ ich nicht ab.“ —

Einige elende Wichte gaben ihm Beifall. Es mußte in der Geschwindigkeit ein Ehrengericht niedergesetzt werden. Da entschied denn, nach heftigen Debatten, die Stimmenmehrheit der Gutgesinnten gegen den Freibeuter.

„Nu, zum Teufel! so mag der Bursch meinethalben auch hier bleiben!“ rief er zornig.

„Nein, er soll gehn, schlechterdings gehn!“ erwiderte Föhrwald. „Es hätte sonst das Ansehen, als besäßen der Herr Major über mich und meine Leute eine gewisse oberherrliche Gewalt, die ich in keinem Fall anerkenne. Ueberhaupt wird es mir lieb seyn, wenn Jeder, der sich nicht freundschaftlich betragen will, mein Haus von Stund’ an meidet.“ —

Dieser muthige Bannspruch wirkte auf die Mißvergnügten wie ein Donnerschlag. Sie wurden im Augenblick alle sehr freundlich; denn es hatte ihnen an Föhrwalds köstlicher Tafel zu wohl geschmeckt, als daß sie Lust haben konnten, diese gute Weide so schnell wieder zu verlassen.